

Diamanten brauchen etwas Geduld

Minenkonzerne rechnen mit zunehmender Nachfrage nach Rohdiamanten

CLAUDIA BRÖLL, KAPSTADT

Die Diamantenbranche hat einige harte Jahre hinter sich. Seit der jüngsten Verkaufsrunde von De Beers im Januar aber macht sich Zuversicht breit. Der Marktführer verzeichnete immerhin die besten Verkäufe seit 2014. Nach dem Weihnachtsgeschäft füllen Schleifbetriebe wieder ihre Lager auf. Viele Juweliere setzen auf das «Jahr des Hahns» in China, sehen Anzeichen, dass sich die dortige Wirtschaft kräftigt und die Chinesen wieder mehr Geld für Luxusgüter wie Schmuck ausgeben. Schwierigkeiten aber haben immer noch Schleifereien in der Mitte der Wertschöpfungskette. Sie stecken weiterhin in Liquiditätsnöten.

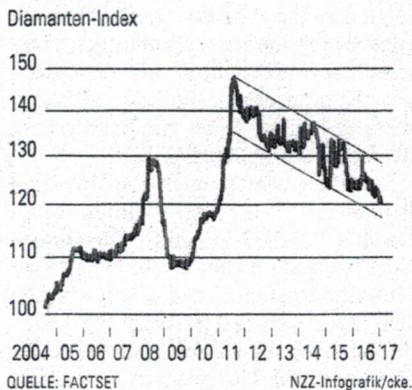
Problematischer Preistrend

Die Preise für Rohdiamanten sind im Sog der Rohstoffpreise zunächst während der globalen Finanzkrise stark gesunken. 2015 dann sind die durchschnittlichen Preise um weitere 18% gefallen. Dieser Verlust konnte bisher nur teilweise ausgeglichen werden, im vergangenen Jahr stiegen die Preise im Schnitt um etwa 9%.

Fachleute schätzen, dass die Preise für kleinere Steine noch lange nicht das Niveau von 2014 erreicht haben; die Preise kleinster Steine, die mit synthetischen Diamanten konkurrieren, erreichen es womöglich nie mehr. Dagegen trotzten die Stars unter den Diamanten, die Preise für grosse oder farbige Edelsteine, weiterhin den Turbulenzen. Für solche Raritäten werden Liebhaberpreise wie für Kunstwerke gezahlt.

Der wichtigste Indikator für die Lage der Branche sind die «Sights» genannten Verkaufsveranstaltungen von De Beers. Im Januar-Sight nahm der Konzern nach einem enttäuschenden Weihnachtsgeschäft 720 Mio. \$ ein, das sind 175 Mio. \$ mehr als im Jahr zuvor. Der Aktienkurs von Mutterkonzern Anglo American kletterte daraufhin um fast 5%. De Beers hat zwar schon lange keine Monopolstellung mehr auf dem Markt inne, ist aber am Umsatz gemessen Marktführer. Die «Sights» finden zehnmal im Jahr statt. Eine von De Beers sorgfältig ausgewählte Gruppe von etwa 80 Abnehmern fliegt dafür nach Gaborone in Botswana, dem wichtigsten Förderland.

Der Trend zeigt nach unten



Der Minenkonzern bietet ihnen dort nach einem alten Ritual Päckchen ausgewählter Diamanten zu festgesetzten Preisen an. Früher fanden diese Veranstaltungen in London statt, über die Ergebnisse wurde Stillschweigen vereinbart. Heute gibt sich der Traditionskonzern offener, seit er jetzt zu einem börsennotierten Konzern gehört. Für Anglo American gelten Diamanten als Hoffnungsträger. Konzernchef Mark Cutifani unterzieht das einstige Riesenkonglomerat gerade einer Schrumpfkur zu Sanierungszwecken. Künftig sollen nur noch drei Rohstoffe gefördert werden: Platin, Kupfer und Diamanten.

Zuversichtlich zeigt sich neben dem Marktführer der Branchendienst Rapaport. Er erwartet in diesem Jahr einen globalen Produktionszuwachs von 5% bis 10%. Mehr Diamanten holt etwa der börsennotierte Konzern Petra Diamonds aus der Erde. Im jüngsten Semester legte die Produktion um fast 25% auf 2 Mio. Karat zu, der Umsatz stieg um knapp 50%. Petra Diamonds hat vor einigen Jahren mehrere Minen von De Beers in Südafrika übernommen und sorgt mit Sensationsfunden aus der berühmten Cullinan-Mine immer wieder für Schlagzeilen.

Der Aktienkurs von Petra Diamonds liegt derzeit um 80% höher als vor einem Jahr. Die Kurse der Konkurrenten Gem Diamonds und Lucara Diamonds befinden sich nach kräftigem Auf und Ab auf ähnlichem Niveau. Kleinere Förderer wie Rockwell Diamonds kämpfen um ihre Existenz. Während die Minenkonzerne aufstocken, fehlt in der Mitte

und am Ende der Wertschöpfungskette, bei den Schleifern und den Juwelieren, noch der grosse Schwung. Der Trend bei den Preisen für geschliffene Steine weist nach unten. Ein Rapaport-Preisindex für geschliffene Einkaräter liegt um knapp 7% unter Vorjahresniveau.

Wie es weitergeht, hängt auch von China, Indien und den USA ab. In China haben die Anbieter von Luxusgütern zu kämpfen, weil die Regierung gegen die Korruption vorgeht. Geschäftsleute geben mit grosszügigen Geschenken.

In Indien wirkt noch der Schock der jüngsten Bargeldreform nach, bei der überraschend fast 90% des in Umlauf befindlichen Bargelds für ungültig erklärt wurden. Das traf die ganze Wirtschaft – und besonders hart traf es die vielen Diamantenschleifer des Landes, denn sie handeln traditionell mit Bargeld. Das Ausmass der Schwierigkeiten zeigte sich daran, dass De Beers in zwei Verkaufsrunden flexiblere Zahlungskonditionen gewährte. Das ist nicht gang und gäbe. Betriebe im unteren Marktsegment hätten immer noch zu kämpfen, teilte der Konzern mit. Das Schlimmste sei aber wohl überstanden. Für den amerikanischen Markt äusseren sich einige Analytiker nach der Wahl des amerikanischen Präsidenten Donald Trump positiv, in der Hoffnung, dass die Konsumfreude zunimmt. Die USA sind der mit Abstand wichtigste Absatzmarkt für Diamanten.

Warten auf die Verknappung

Allgemein wird die Lage auf dem Diamantenmarkt immer noch als ziemlich fragil beschrieben. Deutliche Preissprünge gelten in absehbarer Zeit als unwahrscheinlich. Doch wer sich Diamanten als Geldanlage anschafft, spekuliert auf ein langfristig abnehmendes Angebot. Die australische Bank Macquarie etwa prognostizierte in einem Bericht, dass schon von 2018 oder 2020 an ein Mangel an Diamanten spürbar sein könnte. Das würde die Preise hochtreiben. In den vergangenen zwanzig Jahren wurden keine neuen Kimberlite, die vulkanischen Lagerstätten für Diamanten, mehr gefunden. Und selbst wenn es einen neuen Fund gäbe, wäre die Wahrscheinlichkeit, dass er Diamanten enthält, verschwindend gering.